

Gemeindebrief

Mai 2025



vogel-8697931_1280.jpg

Evangelisch - Freikirchliche Gemeinde
Brüdergemeinde
Goetheplatz 5
09119 Chemnitz

Zu dir, HERR, rufe ich; denn ein Feuer hat die Weideplätze der Steppe verzehrt und eine Flamme alle Bäume des Feldes versengt. Auch die Tiere des Feldes schreien lechzend zu dir; denn vertrocknet sind die Wasserbäche, und ein Feuer hat die Weideplätze der Steppe verzehrt.

Joel 1,19-20

Liebe Geschwister,

am Anfang habe ich beim Nachdenken über den Vers oben überlegt, ob ich am ersten Sonntag im Mai die Ansage übernehme und Euch zu Beginn eine Liedzeile vorsinge. Aber das wäre ein schlechter Start in den Sonntag gewesen, das wollte ich Euch nicht zumuten.

Das Lied, an das ich dachte, ist: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus...“

Ein altes deutsches Volkslied über die Freude am Frühling, über das Wiedererwachen der Natur und den Beginn des Blühens und Grünens. Die Freude darüber ist sicher bei uns allen da, nur der Liedtext stimmt nicht mehr. Je nachdem, ob der Winter kurz und schwach ist oder ganz ausfällt, beginnt der Frühling eher. In unseren Breitengraden blühen in manchen Jahren Bäume schon im März oder im April.

Nichts ist mehr wie es war, alles verändert sich, nicht nur in der Natur. Politische Konstellationen in Deutschland und der Welt, Regierungen, Gesetze, die Arbeitswelt, Regeln des Zusammenlebens zwischen Ländern, in der Gesellschaft und auch hinein bis auf die familiäre Ebene. Was gestern noch auf Jahre sicher schien, gilt nicht mehr.

In unserem Vers ruft Joel zu Gott über die große Not im Land, langanhaltende Dürre, Wassermangel für Menschen, Tiere und Pflanzen. Lange trockene Sommer hatten wir auch schon, aber die großen Katastrophen kennen wir bis jetzt noch nur aus der Ferne. Trotzdem sehen viele von uns dem im Gang befindlichen Klimawandel mit Sorge entgegen und fragen sich, in welcher Welt unsere Kinder und Enkel leben werden.

Und dabei sehnen wir uns nach Beständigkeit und Verlässlichkeit. Wo gibt es das noch? Mir fällt da eine einfache Antwort ein: Nur bei unserem Gott und das bis heute gültige Erlösungswerk seines Sohnes Jesus Christus. Gottes Wort ist über Jahrtausende unverändert gültig und unsere Liedtexte müssen wir auch nicht umschreiben.

Einer, der das auch wusste, war Ludwig van Beethoven. Er hatte mit dem Feldzug Napoleons durch Europa politisch turbulente Zeiten erlebt, kannte Geldsorgen, war unsterblich und unglücklich verliebt. Auf Grund seines 1789 beginnenden und sich bis zur Taubheit steigernden Hörleidens musste er seine Arbeit als Pianist aufgeben, hatte manchmal Suizidgedanken, arbeitete aber weiter als Komponist und schuf wunderbare Werke. Trotz seiner extremen persönlichen Situation oder gerade deshalb schrieb er im Jahr 1812 dieses Gebet in sein Tagebuch:

„Gelassen will ich mich also allen Veränderungen unterwerfen und nur auf deine unwandelbare Güte, o Gott, mein ganzes Vertrauen setzen. Deiner, Unwandelbarer, Deiner soll sich meine Seele freuen. Sei mein Fels, mein Licht, ewig meine Zuversicht.“

Begeben wir uns jeden Tag neu in die Arme unseres Schöpfers. Dort sind wir geborgen, egal, was um uns herum passiert.

Vertrauen wir auf Gottes Zusage an den Propheten Maleachi:

Ich, der Herr, wandle mich nicht.

